

Esther Waßmuth kümmert sich um Volk der Kara

Wetzlarer Krankenschwester arbeitete drei Wochen in Urstamm – Menschen leiden an Malaria und Wurmerkrankung

Wetzlar (ür). Drei Wochen lang ist die Krankenschwester Esther Waßmuth in die Welt eines Urstammes in Afrika eingetaucht. Mit dem christlichen humedica-Ärzte-

team hat die 41-jährige Krankenschwester in drei Dörfern im Südwesten Äthiopiens nahe der sudanesischen und kenianischen Grenze Patienten versorgt. »Von den insgesamt sieben

Auslandseinsätzen mit dem humedica-Ärzte- team war dies der interessanteste«, berichtet Waßmuth, die als Urologieschwester an den Lahn-Dill-Kliniken in Wetzlar tätig ist.

Für den ungewöhnlichen ehrenamtlichen Einsatz hat sie Urlaub und Überstunden genommen. Mit humedica ist sie bereits zwei Mal bei den Erdbebenopfern in Haiti gewesen, in Chile, Liberia, Pakistan und auf den Philippinen. Für den Aufenthalt in Äthiopien hat sie gebraucht, was sie in einem Schulungscamp vor sieben Jahren geübt hatte.

Das Team kam in eine Region, in der jede Infrastruktur fehlte. Es gab keinen Strom, also auch keine Verständigung mit der Außenwelt etwa über Satellitentelefon. Die Gruppe musste sich zunächst Zelte für die Übernachtung aufbauen.

Schlangen und Krokodile

Die Lebensbedingungen waren eine Herausforderung für die Krankenschwester, die mit ihrer Familie in Schöffengrund lebt. Es war Ende der Regenzeit, und am Tag wurde es um die 35 Grad warm. Die Affen kamen aus den Bäumen den Ärzten und Pflegekraften ganz nahe. Schon früh um 4.30 Uhr weckten sie die Menschen durch ihren Lärm. Skorpione waren überall anzu-

treffen, eine Schlange kam in den Aufenthaltsraum, zwei weitere interessierten sich für die Zelte. Überall krabbelten Ameisen hinein. Am Fluss mussten sich die Ärzte vor den Krokodilen in Acht nehmen.

Die Menschen gehören traditionellen Naturreligionen an und haben Angst vor Geistern. Dies führt dazu, dass sie ihre Kinder bei Missbildungen oder auch nur, wenn zuerst die Zähne im Oberkiefer kommen, im Omo-Fluss umbringen oder verhungern lassen. Gegen diese Kindermorde kämpfen die Missionare an. Mithilfe der Regierung versuchen sie die Mädchen und Jungen aus dem Stamm zu holen und in einem Kinderheim unterzubringen. Einigen Kindern konnte so das Leben gerettet werden.

Die Kindersterblichkeit ist hoch. Etwa 35 Prozent erreichen das sechste Lebensjahr aufgrund mangelnder medizinischer Versorgung nicht.

Die medizinische Versorgung der Eingeborenen bestand aus zwei Health-Centern, also Gesundheitszentren, die ohne Arzt auskommen. Das Team aus Deutschland war deshalb willkommen. Die Ärzte übergaben



Krankenschwester Esther Waßmuth mit einem äthiopischen Patienten. (Foto: ür)

den Patienten Angelhaken, damit sie im Omo ihren Lebensbedarf an Fisch fangen können. Viele Eingeborene leiden an Malaria, weil die Region am Fluss als Hochrisikogebiet gilt. Zahlreiche Patienten litten an Wurmerkran-

kungen und Lungenentzündungen. Eine Hochschwangere mit Bauchschmerzen haben die Mediziner ins nächst gelegene Krankenhaus rund 300 Kilometer entfernt gebracht. Das Baby konnte nur noch tot aus dem Mutterleib geholt werden. Ein kleiner Junge mit Nabelbruch wurde ebenfalls in dieses Krankenhaus gefahren, was eine Tagesreise bedeutete.

In dem Stamm ist es üblich, die Jungen zu beschneiden. Viele männliche Mitglieder dieser Gemeinschaft hätten an Abszessen gelitten und Nachblutungen, weil die Beschneidung unfachmännisch erledigt wurden, so Waßmuth. Die Krankenschwester war in der mitgeführten Apotheke eingesetzt, hat Verbände angelegt, Malariatests gemacht und bei der Nachbehandlung der Beschneidungen geholfen.

Insgesamt hat das Team rund 750 Patienten untersucht und behandelt. Der Einsatz soll nicht der Letzte gewesen sein. Im Februar wird erneut ein medizinisches Team zu den Karas reisen. Die Missionare sind zudem im Gespräch mit humedica, um einen regelmäßigen Gesundheitsdienst aufzubauen.